

*Beutel, Wolfgang/Fauser, Peter (Hg.) (2009): Demokratie, Lernqualität und Schulentwicklung. Wochenschau Verlag, Schwalbach Ts. 224 Seiten.*

Mit dem vorliegenden Sammelband steuern die Herausgeber einen weiteren Beitrag zum Projekt einer Demokratiepädagogik, also eines handlungs- und erfahrungsorientierten demokratischen Lernens bei. Im Mittelpunkt des Interesses steht der Zusammenhang zwischen Demokratie auf der einen sowie gelingendem Lernen und Schulentwicklung auf der anderen Seite.

Im *ersten Teil* geht es um Grundfragen der Demokratiepädagogik. Darin entwickelt *P. Fauser* am Beispiel einer Mathematikstunde Demokratie als Bedingung gelingender Lernprozesse. Überzeugend legt der Autor dar, dass als demokratisch zu bezeichnende Beziehungen zwischen Lehrenden und Lernenden (Inklusion, Gleichberechtigung der Redebeiträge, Anerkennung der Denkwege und Lösungsvorschläge, Deliberation) fachliche Verstehensprozesse ermöglichen. Der Lehrende solle die Lernenden nicht vorschnell korrigieren, sondern sie in ihren Denkbewegungen unterstützend begleiten. Wenngleich das für schulische Bildungsprozesse auszubalancierende Verhältnis von unterstellter Gleichheit und faktischer Ungleichheit hiermit nicht erfasst wird, belegt der Autor, dass demokratieadäquate Zustände in nahräumlich-interpersonalen Lern- und Lebensprozessen realisiert werden können. Wie der kognitive Übergang der Lernenden zum Verständnis demokratischer Institutionen und Organisationen erfolgen kann, steht nicht im Mittelpunkt der Ausführungen. In diesen Tenor stimmt *D. Lange* ein, wenn er in seinem Beitrag die Relevanz der Demokratiepädagogik, also demokratischen Handelns (besonders im Nahraum), für viele Lernfelder der politischen Bildung betont, aber deren unmittelbare Bedeutung für Verstehensprozesse des politisch-demokratischen Systems relativiert. Demokratiepädagogik und Politikdidaktik hätten aber ein gemeinsames Interesse am Sichtbarmachen des Politisch-Demokratischen in Mikrokontexten, das sich als Alltagspolitik zeige und nutzen ließe.

Die folgenden Artikel behandeln konkrete Realisierungsbedingungen demokratischer Bildung. So entschlüsselt *H.-P. Füßel*

die demokratischen Implikationen von Schulverträgen, verdeutlicht *F. Reheis* mit Verweis auf die Zirkularität und Dauer (Eigenzeit jeglichen Lernens) die zeitlichen Imperative einer erfolgreichen demokratischen Lernkultur und entfaltet *W. Beutel* anhand empirischer Daten das Verhältnis von Projektlernen und herkömmlichem Unterricht im Rahmen der Demokratiepädagogik.

Im *zweiten Teil* wird der Problembereich der Evaluation demokratiepädagogischer Bildungsprozesse aus zwei Blickwinkeln betrachtet. *Zum einen* geht es um die Bedeutung von Evaluation für demokratische Bildung selbst. *V. Reinhardt* bestimmt, begründet und systematisiert Formen der Partizipation in der Schule und darüber hinaus und schlägt schlüssig eine Evaluation durch Lernende gleichermaßen als demokratischen Bildungsprozess und Weg zur Schulentwicklung vor. *Zum anderen* geht es um die Methoden kompetenzorientierter Evaluation selbst, ein für Politikdidaktik und Demokratiepädagogik gleichermaßen herausforderndes Thema. Hierzu systematisiert und bewertet *H. Frommer* Typen der Schulevaluation und unterbreitet Vorschläge für die Weiterentwicklung des Evaluationsverfahrens im „Förderprogramm demokratisch Handeln“ (stärkere Fokussierung auf Prozessdimension der Projekte). *W. Beutel, M. Buhl, P. Fauser* und *H. Veith* stellen einen Ansatz zur qualitativen und quantitativen Erhebung „demokratischer Verstehensintensität“ im Rahmen des Förderprogramms vor. Hierbei werden Schüleräußerungen zu politisch-demokratischen Fallgeschichten am Kriterium der „sozialen Reichweite“ gestuft. Die Bedeutung der „Verstehensintensität“ für Handeln wird betont. Zu fragen bleibt aber, ob die Lernenden in den Projekten des Förderprogramms überhaupt mit Entscheidungssituationen konfrontiert werden, die den Fallgeschichten strukturell entsprechen. Nur dann könnte das evaluative Verfahren Effekte der Demokratieprojekte erfassen. *Schließlich* stellen *H.-W. Stein* und *W. Beutel* Projekte des Förderprogramms vor, in denen die Lernenden mit institutionalisierter Politik in Berührung kommen und auch politisches Lernen im engeren Sinne erfolgen könnte.

Fazit: Ein empfehlenswertes, weil anregendes und weiterführendes Buch, das die strittigen Positionen der Demokratiepädagogik nicht aufgibt, aber die Suche nach An-



knüpfungspunkten zur Politikdidaktik auch nicht vernachlässigt.

*Michael May*



*Siegfried Schiele/Gotthard Breit: Vorsicht Politik. Schwalbach Ts.: Wochenschau Verlag 2008, 168 Seiten, ISBN 978-3-89974252-7*

Das Buch heißt „Vorsicht Politik“ – und ist doch eine Einladung zur Politik. Es gibt keinen Untertitel und auch kein Literaturverzeichnis. Dies ist ein populäres Buch, das mit jeder und jedem reden will.

„Der bekannte Quizmaster Günter Jauch stellte einmal über seine Landsleute fest, viele von ihnen seien klug und wüssten eine ganze Menge über alle möglichen Themen, nur im Bereich Politik hapere es regelmäßig. Da komme es vor, dass Leute (...) den Begriff „Kabinett“ nur mit Wein in Verbindung brächten.“ (S. 6, begleitet von den Fotos zweier schöner Weinflaschen) Die Abneigung gegen Politik und Demokratie wird aufgenommen und beantwortet: Politiker verdienen zu viel? Politikern geht es in erster Linie ums Geld!?

„Es gibt gewaltige politische Baustellen“, z.B. zu viele Alte – zu wenige Junge: wer soll da die Rente bezahlen? Mit vorzüglichen Grafiken, Fotos und kurzen Informationen im Text wird die Baustelle mit Argumenten abgesteckt. „Wie bearbeitet die Politik die Baustellen?“ „Politik nach demokratischen Grundsätzen“: Am konkreten Beispiel wird z.B. der Grundsatz der Gewaltlosigkeit gezeigt. Der eine Nachbar will dies, der andere Nachbar will das Gegenteil. Der Konflikt ist privat nicht zu schlichten, also wird die Polizei gerufen. Hier zeigt sich, dass das Faustrecht nicht gilt, dass der Stärkere nicht recht hat, dass wir auf einen Teil unserer Freiheit verzichten zugunsten eines Lebens ohne Angst vor Gewalt, denn das Monopol auf Gewalt hat der Staat (und der wird durch Regeln gezähmt).

In lockerem Ton wird der Sinn von Institutionen erzählt! Der organisierende Bezugspunkt ist das Grundgesetz, auf das die Alltagsgeschichten, die Zeitschienen der deutschen Geschichte und speziell der

Nachkriegsgeschichte zulaufen. Auch die zentralen Institutionen, über die erzählt wird, erklären sich aus der Verfassung. Das Buch ist auf dem Sofa zu lesen, durchaus in Häppchen und ohne die Notwendigkeit der Unterstreichungen und Randglossen. Die Autoren gehen mit ihren Lesern freundlich um, sie schimpfen nicht, sondern verwickeln in Stoßseufzer und dadurch angestoßene Erläuterungen.

Ärgerlich wurde die Rezensentin, als sie auf die folgenden Wege zur Partizipation verwiesen wurde: „... (D)ie Bürger können und sollen sich politisch informieren. Sie können sich jederzeit an Abgeordnete wenden, Anregungen weitergeben, Leserbriefe schreiben, Kritik organisieren.“ (S. 100) Natürlich tue ich das alles – als Mitglied einer politischen Partei. Aber Parteien und Verbände und Initiativen sind eine Leerstelle in dem Buch. Zwar tauchen Parteien immer dann auf, wenn es gar nicht anders geht (z.B. im Zusammenhang mit Opposition im Bundestag), aber der konkrete Politikprozess bleibt unnötig blass. – Eine weitere Leerstelle ist die Europäische Union, deren Organe als kompliziert und unübersichtlich benannt werden (was ja stimmt) – womit dann die Laien-Leser und das Buch entlassen werden.

An wen wendet sich dies bemerkenswerte Buch? Der Experte braucht das Buch nicht. Der naive und politikferne Bürger wird von selbst damit gar nicht in Berührung kommen. Ich schlage das Buch als Geschenk vor, und zwar einmal für jüngere Verwandte und Schülerinnen und Schüler, die mal blättern (farbige Schaubilder, Karikaturen, Fotos) und dann vielleicht lesen werden, und zweitens für ältere Verwandte, die endlich Zeit haben (die große Schrift ist zudem sehr freundlich) und womöglich Politik als Teil ihres Lebens entdecken mögen.

Interessant wären Daten, an wen das Buch gelangt, was die Empfänger damit machen, wie sie es finden und ob es sie bewegt. Dieser ganz andere Weg, mit dem Printmedium über Politik zu reden, verdient Sympathie und Unterstützung.

*Sibylle Reinhardt*